

FINISSAGE

«Schrift und Kunst»

SIRNACH. Die in Wil lebende Japanerin Setsuko Strasser und die Tessinerin Manuela Ferretti verbinden, auf ganz unterschiedliche Weise, kalligraphische Elemente und Malerei.
Bis 7.5. Sa 14-18, So 11-13 Uhr
www.galerieimrank.ch

Pipilotti Rist

ZÜRICH. Vor 17 Jahren hat Pipilotti Rist in der Kunsthalle Zürich «Remake of the Weekend» gezeigt. Inzwischen global etabliert, kehrt die Rheintalerin mit einem grossen Werküberblick in die Stadt zurück, in der sie lebt. Die frühen Videos sind im Kunsthaus ebenso zu sehen wie gross angelegte, für den Bühle-Saal geschaffene Installationen.
Bis 8.5. Di/Fr-So 10-18, Mi/Do 10-20 Uhr. www.kunsthaus.ch

Kunst sucht LiebhaberIn

FRAUENFELD. Im Kunstverein bieten Mitglieder und Privatpersonen Werke aus ihrem Besitz zum Verkauf an.
Bis 8.5. Sa 10-12/14-17, So 14-17 Uhr
www.kunstverein-frauenfeld.ch

Johannes Dörflinger

KONSTANZ/SINGEN. Die Kunstgrenze Galerie zeigt Werke des Konstanzers von 1963 bis heute: Acryl- und Ölbilder, Aquarelle, Zeichnungen und Polaroidtransformationen kreisen um das Thema «Seefigur». – Das Kunstmuseum Singen führt erstmals umfassend die grossformatigen Pastelle in einer Präsentation zusammen, kombiniert mit ausgewählten Kleinplastiken.
Bis 8.5. Fr 14-18, Sa 10-14 Uhr
www.kunstgrenze.org
Bis 8.5. Di-Fr 14-18, Sa/So 11-17 Uhr
www.kunstmuseum-singen.de

«Nirvana»

WINTERTHUR. Das Gewerbemuseum lädt in «Nirvana – wunderbare Formen der Lust» mit verspieltem Humor, exklusiven Objekten und gewagten Statements dazu ein, Tabus und den Blick auf Sexualität in Frage zu stellen.
Bis 8.5. Di-Do 10-17 Uhr
www.gewerbemuseum.ch

Martin R. Wohlwend

VADUZ. In der Installation «Aus dem Gleichgewicht» verbindet der Liechtensteiner drei Ebenen: eine sinnlich-visuell wahrnehmbare, eine gesellschaftlich-partizipatorische und eine immateriell-geistige, die von Dialogen getragen wird.
Bis 8.5. Mo-So 13-17, Di 13-20 Uhr
www.kunstraum.li

Puppen erobern Stadt

KONSTANZ. Das Theater Konstanz veranstaltet ein dreitägiges Puppen- und Figurentheaterfestival. Zu sehen ist ein facettenreiches Programm mit Gastspielen freier Gruppen, das Kinder wie auch Erwachsene anspricht. Als Highlight ist das Stück «Senlima» angekündigt, eine Co-Produktion der Retrofuturisten Berlin mit dem Puppet Theatre Indonesien.
Fr-So, 6.-8.5., Theater Konstanz

Single mit Dampflok

KREUZLINGEN. Die Thurgauer Band Delirious Mob Crew war die Zweitplatzierte beim «BandXost» 2015. Heute feiern sie ihre erste Single «DR 18 201» – benannt nach der schnellsten Dampflok. Ab morgen dann auf Online-Plattformen erhältlich.
Mi, 4.5., 20 Uhr, Horst, Kreuzlingen; Sa, 4.6., Musig uf de Gass, St. Gallen

Von der Hausorgel zum Windbläss

Am vergangenen Freitag wurden in Uznach die diesjährigen Förder- und Anerkennungspreise der St.Gallischen Kulturstiftung verliehen. Den Förderpreis für experimentelles Schaffen erhielt der Toggenburger Verein Windbläss.

MICHAEL HUG

NESSLAU. Wer beim Stichwort «experimentelles Schaffen» an zeitgenössische, verkopfte Improvisationskunst denkt, läuft beim Windbläss in die Irre. Der Verein, der 2009 im Nesslauer «Büel», wo einst auch der Stern des Toggenburger Musikschaffenden Peter Roth aufging, gegründet wurde, kümmert sich um Vergangenes und führt es in die Zukunft. Seine Kernkompetenz ist die Hausorgel, ein Relikt, das seine Blüte in der Zeit des nachreformatorischen Pietismus erlebte. Damals standen Hausorgeln zwecks gemeinsamen Musizierens oder Abhaltens von Gottesdiensten in manch protestantischer Toggenburger Giebelkammer.

Zünftiger Bauerschrank

Luftbetriebene Hausorgeln sind, grob betrachtet, ein Mittelglied zwischen monumentaler Kirchen- und mobiler Handorgel. Eine «Looser-Hausorgel» des Toggenburger Orgelbauers Wendelin Looser (1720-1790) oder seines Sohnes Joseph Looser (1749-1822) ist nicht viel grösser als ein zünftiger Bauerschrank aus jener Zeit. In einer ehemaligen Webstube im Weiler Büel bei Nesslau steht eine solche restaurierte Looser-Orgel mit Baujahr 1806. Mit ihr finden Konzerte, Referate oder Vernissagen zum Thema Hausorgel statt. Dort setzen sich Kirchenorganistin Heidi Bollhalder oder Orgelkoryphäe Wolfgang Sieber, beide Mitgründer von Windbläss, an das Instrument.

Zu schade zur Entsorgung erschienen sie den Erben der Besitzerin, zur Initiation erweiterter Forschungen wertvoll genug war sie den sieben Vereinsgründern um Präsident Markus Meier: «Sie war der Startschuss für das Projekt. Wir wussten schnell, was wir damit wollten.» Der Verein hat das Ziel, sich des Musikinstruments, das Wind macht,



Halbte des Windbläss-Vorstands mit Looser-Hausorgel: Markus Meier, Wolfgang Sieber (hinten), Jost Kirchgraber und Heidi Bollhalder.

anzunehmen. So steht es in den Statuten. Ebenso steht da: Er setzt sich für die Erhaltung und Belebung der Toggenburger-Hausorgel-Tradition ein und versucht diese im Kontext der kulturellen Aktualität zu verstehen. Das schwammig formulierte «Kontext der kulturellen Aktualität» kann recht überraschende Formen annehmen. Windbläss reicht es nicht, ein modernes Stück auf einer zweihundertjährigen Hausorgel spielen zu lassen. Da gehört auch ein bisschen Theater dazu, etwas verschnittene Ironie und eben auch freie Improvisation. «Windblässige» Veranstaltungen nennt es der

Verein, Meier spricht schon mal von «spleenig und freakig».

Name diskussionslos gekübelt

Folgerichtig musste auch ein passender Name sein. Meier: «Toggenburger Hausorgelverein war eine Variante.» Die diskussionslos gekübelt wurde. Und so musste der Flurname einer Alp unterhalb des «Blässkopfs», eine Bergspitze im Speer-Massiv unweit von Nesslau, herhalten. «Wir sind ein bisschen wie der Appenzeller Bläss: verschmitzt, aufmerksam, ein wenig hinterlistig, aber im Grunde gutmütig.» Das Geheimnis um die Hausorgel, die etwa 70 Jahre lang ein

Stück regionale Musikgeschichte schrieb, konnten die Windbläss-Forscher noch nicht herausfinden. Ist die Hausorgel – die sich nur gut situierte Leute leisten konnten – als komprimierte Kopie der Kirchenorgel eine Randbemerkung der Reformation? Markus Meier weiss es nicht: «Wir haben noch keine Beweise für die Entstehung der Hausorgel gefunden.»

Bauch der Kuh

Von Joseph Looser ist belegt, dass er an die 50 Hausorgeln gebaut und ausgeliefert hat. Die halbe Ostschweiz haben die Loosers im 18. Jh. mit Orgeln ver-

sorgt, gleichzeitig stiegen weitere Toggenburger Schreiner in das wohl lukrative Geschäft ein. Bis der Boom um 1821 völlig einbrach. Knapp 200 Jahre später erlebt die Toggenburger Hausorgel eine Reinkarnation. Sie wird da und dort wieder bespielt, auch von Windbläss selbst. Denn wo Musiker sind, entsteht schnell eine Jam-Session und im nächsten Schritt ein Ensemble. Windbläss heisst auch die Hausband des Vereins. Im Sinne des «Kontexts der kulturellen Aktualität» kriert sie spleenig und freikreative Eigenkompositionen. Etwa den Song mit dem rustikalen Titel «Ranz de vache».

Ein Film, spannender als ein Leben

Eva Vitija setzt sich in ihrem preisgekrönten Dokumentarfilm mit ihrem Vater und dessen obsessiver Filmerei auseinander. «Das Leben drehen – wie mein Vater versuchte das Glück festzuhalten» ist feinfühlig, anregend und unterhaltsam erzählt.

ANDREAS STOCK

Was für ein Erbe! Allein schon der Umfang ist beängstigend. Nach dem Tod hinterlässt Joschy Scheidegger seiner Tochter Eva ein äusserst umfangreiches Archiv mit Super8- und Videofilmen, Fotografien und zig Bundesordnern mit weiteren Dokumenten der Familiengeschichte. Fast obsessiv hatte ihr Vater alles filmisch festgehalten.

Scheidegger war ein bekannter Radiopionier, Schauspieler und Regisseur – und filmte seine beiden Kinder Eva und Kaspar von klein auf. Mit zunehmendem Alter hatte das die Geschwister genervt. Doch ihr Vater habe einmal zu ihr gesagt: «Ihr werdet mir mal noch dankbar sein dafür.» Eva Vitija schaut sich dann den Zusammenschnitt ihres gefilmten Lebens allerdings lange nicht an, den sie zu ihrem 18. Geburtstag von ihm bekommen hatte.

Stöbern im Familienarchiv

Nach dem Tod des Vaters wurde die Drehbuchautorin («Sommermöve») dann doch neugierig auf all das Material ihres Vaters. Er habe mal zu ihr gesagt, «viel-

leicht machst Du mal einen Film daraus». «Nie im Leben», habe sie gedacht, erzählt Vitija in ihrem mehrfach preisgekrönten Dokumentarfilm «Das Leben drehen – Wie mein Vater versuchte das Glück festzuhalten».

Es muss ein Kraftakt gewesen sein, über Monate die grosse Menge an Filmen, Fotos und Dokumenten zu sichten. Und Eva Vitija erzählt davon mit einem Augenzwinkern, wie sie darin zunächst einmal das Bild einer harmonischen, prototypi-

schen Schweizer Familie der Siebzigerjahre entdeckte.

Geheimnisse und Tabus

In einer dramaturgisch raffinierten Montage rekonstruiert die Basler Filmemacherin nun, wie sie beim Durchstöbern dieses Archivs unerwartet auf einige Familiengeheimnisse stösst. Hinter den bunten, fröhlichen Familienbildern verstecken sich verheimlichte Geschichten und Tabus, von denen sie und ihr Bruder nichts wussten. So war

Joschy Scheidegger schon einmal verheiratet gewesen und hatte aus dieser Beziehung zwei Söhne, von denen einer sich das Leben genommen hatte. Ihr Bruder meint denn auch völlig erstaunt: «Und wir hatten das Gefühl, wir seien in einer heilen Welt aufgewachsen.» Ihre Mutter, die nochmals geheiratet hatte und in den Vereinigten Staaten lebt, hilft bei der Vergangenheitsbewältigung mit, die nun beginnt.

Schmerz und Ironie

Wie in einem Detektivfilm fügt Eva Vitija langsam die Teile in der Biographie ihres Vaters zusammen und beginnt zu verstehen, was die Motive für die obsessive Filmerei ihres Vaters waren. Wie wichtig Frauen in seinem Leben waren und wie ihn sein Hang zum Narzissmus leitete. Liebe, Verlust und Trauer sowie intimen Details begegnet die Dokumentarfilmerin bei allem Schmerz vor allem mit einer gesunden Portion Ironie und ohne jemanden blosszustellen. Aber auch mit einer klugen, reflexiven Ebene. Wobei sie mit ihrem Bruder und ihrer Mutter ideale Gesprächspartner hat, die

ihre Nachdenken darüber, was und wie Bilder funktionieren, teilen. Gerade dies hebt die Familiengeschichte über das Private hinaus. «Schafft die Kamera Nähe oder Distanz?», fragt Vitija beispielsweise ihre Mutter – während sie beide genauso zwischen einer Kamera sitzen. Im Falle von Joschy Scheidegger, so argumentieren sie, sollte durch das Filmen – was die Gefilmten einst als Distanzierung wahrnahmen – eigentlich Nähe geschaffen werden.

Mit «Das Leben drehen» schlägt Eva Vitija wie nebenbei den Bogen in eine Gegenwart, in der durch die technischen Möglichkeiten und sozialen Netzwerke das Private so öffentlich geworden ist wie nie zuvor. Und die Inszenierung des eigenen Lebens bereits ständig stattfindet. Darum ist dieser Film viel grösser und spannender als die Familiengeschichte oder die Biographie des Vaters. Dafür gab es den hochdotierten Prix de Soléure an Solothurner Filmtagen und kürzlich den Hauptpreis der Alexis-Victor-Thalberg-Stiftung.



Ein obsessiver Filmer: Joschy Scheidegger in «Das Leben drehen».

Ab 6.5. im Kinok St. Gallen, weitere Kinos in der Region werden folgen.